

MEINE MAMA IST
JETZT NICHT MEHR SO
OFT ZU HAUSE WIE FRÜHER.
SIE IST JA BETREUUNGSHILFE.
ALSO SIE HILFT ANDEREN
MENSCHEN. FÜR MICH HAT
MEINE MAMA IMMER NOCH
GENÜGEND ZEIT.

Lukas Knoop
11 Jahre



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,
wir alle freuen uns, dass im Land Brandenburg wieder mehr Kinder geboren werden. Nicht wenige von ihnen werden zumindest eine Zeit lang mit nur einem Elternteil aufwachsen, denn mehr als ein Viertel aller Brandenburger Haushalte sind Ein-Eltern-Familien - mit steigender Tendenz. Leider werden einige Kinder aus diesen Familien auch in ihren Bildungs- und Entwicklungschancen eingeschränkt, denn das Armutsrisiko von Alleinerziehenden ist fast dreimal höher als beim Bevölkerungsdurchschnitt. Alleinerziehende Arbeitslose konnten nur unterdurchschnittlich von der positiven Gesamtentwicklung auf dem Arbeitsmarkt profitieren. Alleinerziehende haben es bei der Jobsuche immer noch schwerer als Eltern aus Paarfamilien oder Frauen und Männer ohne Betreuungsaufgaben, weil Arbeitgeber eine eingeschränkte zeitliche Verfügbarkeit und Verlässlichkeit befürchten. Hierdurch werden große Chancen vertan, denn viele Alleinerziehende sind nicht nur gut qualifiziert, sondern auch hoch motiviert. In Zeiten zunehmenden Fachkräftebedarfs können wir es uns noch weniger leisten, Potentiale brach liegen zu lassen. Ist es für fast alle Eltern ein Kraftakt, Familie, Haushalt und Beruf unter einen Hut zu bringen, so stellt die Situation für Alleinerziehende eine besondere Herausforderung dar. Vielfach leisten Alleinerziehende - der überwiegende Teil von ihnen sind Frauen - Erstaunliches, um ihren Kindern eine gute Zukunft zu ermöglichen. Die Mehrzahl steht im Berufsleben, viele sogar mit einer Vollzeitbeschäftigung. Ein-Eltern-Familien werden im Land Brandenburg auf vielfältige Weise unterstützt. An erster Stelle stehen die insgesamt guten Kinderbetreuungsmöglichkeiten und Hortkapazitäten. Im Rahmen des Programms Integrationsbegleitung werden alleinerziehende Langzeitarbeitslose aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Landes gefördert. Die Servicestelle Arbeitswelt und Elternzeit berät alleinerziehende Mütter und Väter bei der Planung familienbedingter Erwerbsunterbrechungen und der Rückkehr an den Arbeitsplatz. Auch die beiden Landesverbände SHIA - Selbsthilfegruppen Alleinerziehender und VAMV - Verband alleinerziehender Mütter und Väter unterstützen Alleinerziehende mit großem Engagement. Wie viel Potential in Alleinerziehenden steckt, verdeutlichen die individuellen Beispiele dieser Broschüre auf beeindruckende Weise. Und sie zeigen auch, wie sich mit kleinen Schritten viel bewegen lässt. Ich wünsche Ihnen eine anregende und ermutigende Lektüre.

Diana Golze
Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit,
Frauen und Familie des Landes Brandenburg

Traut uns mehr zu!

„Arbeit, Haushalt, Kinder – diesen Spagat müssen Alleinerziehende täglich meistern und sind darin sehr geübt. Gerade deshalb sollten Arbeitgeber ihnen viel mehr zutrauen – auch und gerade im Interesse ihrer Unternehmen!“

Was Frank Mahlkow, der Leiter des Jobcenters in Frankfurt (Oder), empfiehlt, ist keine schlechte Idee: Wer die Worte Alleinerziehende und Brandenburg in die Suchmaschine seines Computers eingibt, der macht ganz erstaunliche Entdeckungen. Die Zahl der Alleinerziehenden ist in den zurückliegenden 15 Jahren um mehr als ein Drittel angestiegen; heute sind es rund 64.000. Anders gesagt: In jeder vierten Familie (27,3 %) leben Kinder mit nur einem Elternteil. Meist sind das immer noch Frauen, die allein für die alltägliche Betreuung und die Probleme ihrer Kinder zuständig sind – obwohl sich auch da in den zurückliegenden Jahren einiges bewegt hat. Jeder fünfte Alleinerziehende ist inzwischen männlich. Vor allem in den östlichen Bundesländern sind es nicht geschiedene, sondern zuallererst ledige Frauen und Männer, die Kinder allein erziehen. Für viele von ihnen ist der Familienstand alleinerziehend eine vorübergehende Phase.

Familien sind eben längst keine statischen Gebilde mehr, sondern bewegen sich häufig von Lebensabschnitt zu Lebensabschnitt; vom klassischen Vater-Mutter-Kind-Modell zum Alleinerziehen, von da vielleicht zur Lebensgemeinschaft oder einer Patchwork-Familie. Da ist es doch erstaunlich, dass sich das auf dem Arbeitsmarkt so gar nicht widerspiegeln scheint: Die Erwerbstätigenquote gerade bei

Alleinerziehenden ist seit 1996 mit damals 67,1 % in Brandenburg nahezu gleich geblieben: 2014 betrug sie nach einer Analyse der Bundesagentur für Arbeit 69,2 %. Im selben Jahr arbeiteten 24.400 Alleinerziehende Vollzeit, ein Anteil, der nun schon seit Jahren konstant ist.



Der Leiter des Jobcenters Frankfurt (Oder) kennt die Vorbehalte, die vor allem alleinerziehenden jungen Müttern entgegengebracht werden. Und er kennt auch die Konsequenzen für die Betroffenen: fast die Hälfte aller Ein-Eltern-Familien im Bundesland gilt als armutsgefährdet. Legt man alle Haushalte zugrunde, sind es nur 17 %.

Mit ihren vorschnellen Ablehnungen lassen sich ArbeitgeberInnen oft nicht nur engagierte, sondern auch geschulte

Alleinerziehende: Doppelt gefordert und oft unterschätzt

MitarbeiterInnen entgehen. Von den derzeit als arbeitssuchend gemeldeten Alleinerziehenden hat knapp die Hälfte die mittlere Reife, an die zwei Drittel sind beruflich gut ausgebildet. Außerdem haben gerade sie bei ihren Bemühungen um ein eigenes Einkommen oft gut strukturierte soziale Netzwerke – und nicht zuletzt die Familienpolitik des Landes hinter sich: Branden-

burg verfügt über ein beispielhaft ausgebauten Netz an Kita- und Hortkapazitäten. Zahlreiche Maßnahmen und Projekte, beispielsweise im Rahmen von „Integrationsbegleitung für Langzeitarbeitslose und Familienbedarfsgemeinschaften in Brandenburg in der Förderperiode 2014-2020“ helfen ihnen, beruflich auf die Beine zu kommen. Und diese Angebote werden angenommen. 8,4 % aller arbeitslosen Alleinerziehenden haben 2014 an beruflichen Weiterbildungsmaßnahmen teilgenommen, knapp neun Prozent nahmen finanzielle Unterstützungen beim Wechsel in die Selbständigkeit in Anspruch.

Allerdings könnten und sollten noch weit mehr auf solche Unterstützungsmöglichkeiten zurückgreifen, betont Frank Mahlkow: „Lasst Euch nicht entmutigen – wir unterstützen Euch. Gerade für junge Leute unter 25 Jahren sind die neuen Jugendberufsagenturen die erste Anlaufstelle. Alle Behörden arbeiten unter einem Dach. So können Probleme, wie ein fehlender Kitaplatz oder eine fehlende Berufsausbildung, gemeinsam besprochen und Lösungen gefunden werden.“

Wenn solche Angebote allerdings immer wieder auslaufen, wenn sie von unterschiedlichsten Anbietern kommen und wie mit einer Gießkanne mal hier, mal dort verteilt werden, sorgt das weder für Übersichtlichkeit, noch für Nachhaltigkeit. Sie sollten sich genau so rasch und zuverlässig mit einem Klick im Computer auftun, wie die Ressourcen Alleinerziehender sichtbar werden, wenn ArbeitgeberInnen wirklich nach ihnen suchen.

„Alleinerziehende sind häufig hoch motiviert, einen Arbeitsplatz zu finden. Sie wollen ihrem Kind Vorbild sein und ihre kleine Familie aus eigener Kraft ernähren. Sehr oft bekommen sie Hilfe – von den Großeltern, Freundinnen und Freunden oder auch den Kommunen. Da gibt es richtig gute Ansätze: zum Beispiel 24-Stunden-Kitas oder die Möglichkeit, solche Plätze zu Randzeiten zu nutzen.“

50 % mittlere Reife

64 % beruflich gut ausgebildet

69 % erwerbstätig

Alleinerziehende im Land Brandenburg



SHIA Landesverband Brandenburg

Am 30. Juni 1991 gründeten 14 alleinerziehende Mütter und ein alleinerziehender Vater in Königs Wusterhausen den SHIA-Landesverband Brandenburg e. V., die Selbsthilfegruppen Alleinerziehender. Das zu dieser Zeit formulierte Ziel des Verbandes ist immer noch aktuell: die Stärkung, Gleichstellung und Chancengleichheit von Einelternfamilien und ihren Mitgliedern in allen Lebensbereichen.

Dafür hat SHIA in den zurückliegenden Jahren viele Projekte und Aktivitäten angeschoben, organisiert und durchgeführt. Zu ihnen gehörten Wochenendseminare, Familienurlaube und das Kinderfilmfest in Königs Wusterhausen. Am Helene-See bei Frankfurt (Oder) steht noch immer der SHIA-Wohnwagen und ist für einen preisgünstigen Familienurlaub so nachgefragt und ausgebucht wie eh und je. Schließlich haben Veranstaltungen wie **Märchen im Turm** oder der Kostümfundus während der Faschingszeit einen festen Platz im SHIA-Kalender.

Nach wie vor gehören natürlich Lebenshilfe, Unterstützung und Beratung zu den Angeboten, auch wenn heute Kooperation und Partnerschaften, vor allem aber das Netzwerken für eine erfolgreiche Lobbyarbeit absolut unerlässlich sind. SHIA hat das frühzeitig verstanden und praktiziert. 1993 war der Verband Gründungsmitglied der Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände (LAGF) im Land Brandenburg. Seit dieser Zeit wird er auch durch das Landesfamilienministerium mit Personal- und Sachkosten für die Landesgeschäftsstelle in Königs Wusterhausen gefördert.

In der Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände (LAGF) hat SHIA einen festen Platz. Seine Geschäftsführerin vertritt die LAGF im Landes-Kinder- und Jugendausschuss, in der LAG Familienbildung, im Stiftungsrat der Landesstiftung **Hilfe für Familien in Not** und ebenso im Begleitgremium zum Landesaktionsplan zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen.

Als Kooperationspartner bewährt sich SHIA landesweit.

Er arbeitet mit Gleichstellungsbeauftragten und den Beauftragten für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt zusammen, ist in Mehrgenerationenhäusern aktiv und an den **Netzwerken Gesunde Kinder** beteiligt.

Der Verein ist aktives Mitglied des **Paritätischen Wohlfahrtsverbandes** und des **Frauenpolitischen Rates Land Brandenburg**.

Aktuellstes Beispiel für das Engagement des SHIA-Landesverbandes ist die Unterstützung der Kampagne des SHIA-Bundesverbandes **Kleine Familienkarte – große Wirkung**. Die soll gerade für Alleinerziehende und ihre Kinder den Eintritt in viele Veranstaltungen, aber auch Freizeiteinrichtungen kostengünstiger und damit leichter machen.



Der Verband alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV) ist eine **bundesweite Vereinigung**. Sie wurde 1967 als Verband lediger Mütter im schwäbischen Herrenberg gegründet. Zu einer Zeit, in der ein uneheliches Kind ein Makel war, Alleinerziehende noch weit am Rand der bundesdeutschen Gesellschaft standen, setzten sich die Gründerinnen für die Verbesserung ihrer sozialen Lage ein. Seitdem hat sich der VAMV als politische Interessenvertretung etabliert.

Nach dem November 1989 nahmen auch viele Alleinerziehende im Ostteil Deutschlands Kontakt mit dem Verband auf. Am 11. Februar 1993 wurde der VAMV-Landesverband Brandenburg e.V. gegründet. Seit dieser Zeit unterstützt das Familienministerium den Verband mit der Finanzierung der Geschäftsstelle und bei unterschiedlichsten Projekten. Die richten sich immer auf eine Stärkung, Gleichstellung und Chancengleichheit von Einelternfamilien – und geben ganz praktische Hilfe zur Selbsthilfe. VAMV arbeitet dabei konfessionell ungebunden, überparteilich und nach einem **familienpolitischen Grundsatzprogramm**. In dem ist festgeschrieben, dass der Begriff Familie jede Form des Zusammenlebens von Erwachsenen mit Kindern umfasst.

Als Familienverband kooperiert VAMV mit anderen: beispielsweise mit Ministerien, Organisationen und demokratischen Parteien in Brandenburg. Außerdem arbeitet er mit den in der Frauen- und Familienarbeit tätigen Trägern zusammen und ist Partner im Lokalen Bündnis für Familie. VAMV ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband, im Frauenpolitischen Rat Land Brandenburg, in der Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände und vertrat diese im Landesbeirat für Familienpolitik. Verbündete und KooperationspartnerInnen sind unerlässlich, wenn es um bundesweite Aktionen und Kampagnen geht, die zur Verbesserung der Lebenssituation von Alleinerziehenden beitragen: Erfolgreich verlief die Protestaktion gegen die Abschaffung der Steuerklasse II für Alleinerziehende. 2004 musste schließlich dem öffentlichen Druck nachgegeben werden: die Steuerklasse blieb. Mit einer weiteren Kampagne setzt sich der VAMV für eine Reduzierung der Mehrwertsteuer auf Produkte und Dienstleistungen für Kinder ein.

Bereits seit langem wird die Systematik der Entlastung von Familien im Steuerrecht kritisiert. Um wirkungsvoll Kinderarmut zu bekämpfen und allen Kindern gleiche Startchancen zu geben, fordert der VAMV die **Einführung einer Kindergrundsicherung in Höhe von 590 Euro**, die als Investition in die Zukunft zu sehen ist.

Weitere Informationen und Themenschwerpunkte des Verbandes sind auf der Internetseite www.vamv-brandenburg.de zu finden.



Anja Becker, 41
Rechtsanwältin

Jette Fee, 6

Marc William, 4

Ich habe immer gearbeitet – und immer Vollzeit. Früher hat niemand gefragt, ob ich mit Arbeit und zwei Kindern klar komme. Aber als ich mich dann von ihrem Vater getrennt habe, war es bei jedem Bewerbungsgespräch Thema: Wie wollen Sie das mit Ihren kleinen Kindern alles schaffen? Dabei hat sich de facto nichts verändert: Der Vater von Jette und Marc ist Bauleiter und oft monatelang auf Großbaustellen unterwegs. Seit der Trennung kümmert er sich sogar mehr um sie als früher.

Ich bin Jahrgang 1971. Aus meinem Berufswunsch – Tierärztin – wurde in der DDR nichts, ich sollte Tierproduktion studieren. Mit der Wende sattelte ich auf Jura um. Schon während des Studiums jobbte ich nebenbei bei einem Verlag in Potsdam, dort wurde ich nach dem Studium angestellt. Da es nur eine Teilzeitstelle war, arbeitete ich noch halbtags bei einem Anwalt hier in Brandenburg und absolvierte berufsbegleitend eine Ausbildung zur Betriebswirtin, habe nun also sogar zwei Studienabschlüsse.

Die Teilzeitstelle im Verlag wurde dann gestrichen – fast zur gleichen Zeit, als ich mich auch von meinem Lebensgefährten trennte. Ich habe mich wieder und wieder beworben. Gab ich im Anschreiben „alleinerziehend“ an, kam ich nicht mal bis zum Vorstellungsgespräch. Ließ ich es aber weg, flatterten sofort die Einladungen ins Haus. Spätestens, wenn ich dann ehrlich sagte, dass ich mit meinen beiden Kindern allein lebe, war es vorbei. Damals hatte ich große Angst, wie es weiter gehen soll. Von ALG II zu leben, konnte ich mir keinesfalls vorstellen!

Inzwischen habe ich mir meine eigene Kanzlei aufgebaut. So bin ich unabhängig und kann beweisen, was in mir steckt. Es ist eine Art Kiez-Kanzlei. Nach und nach habe ich mir einen festen Mandantenstamm geschaffen. Dazu gehören UnternehmerInnen genauso wie Privatleute. Meine Schwerpunkte sind Arbeitsrecht, Mietrecht, aber auch Medien- und Vertragsrecht. Selbständig zu sein, hat einen großen Vorteil: Man ist flexibel. Und das ist mit kleinen Kindern das A und O.

Abgestempelt sein war schlimm – und ungerecht

Zum Glück bin ich eine Frühaufsteherin. In der Woche ist halb Sechs die Nacht zu Ende. Ich mache mich fertig, bereite das Frühstück für uns drei vor, dann wecke ich die Kinder. Jette besucht eine Freie Schule mit Ganztagsunterricht. Sie geht gern dorthin und lernt gut. Marcs Kita liegt direkt daneben, all das erleichtert vieles. Viertel vor Acht bringe ich die Beiden hin, nachmittags werden sie dann von Oma und Opa abgeholt. Mal nehmen sie sie mit zu sich, und ich komme nach der Arbeit dorthin, mal treffen wir uns bei mir. Meine Eltern unterstützen mich viel. Durch ihre Hilfe kann ich nicht nur in Ruhe arbeiten, sondern habe auch sehr viel mehr Zeit mit den Kindern. Zeit, in der ich mich ganz auf sie konzentrieren kann. Wir basteln viel miteinander, malen, lesen, spielen. An den Wochenenden unternehmen wir Ausflüge oder fahren zu Freunden. Und wir kuscheln gern, das kann gar nicht genug sein.

Ich weiß: Alleinerziehende ohne solche Hilfen haben es sehr viel schwerer. Da müsste sich die Gesellschaft noch mehr einfallen lassen. Netzwerke zur Unterstützung, wie

„Gab ich im Anschreiben alleinerziehend an, kam ich nicht mal bis zum Vorstellungsgespräch. Ließ ich es aber weg, flatterten sofort die Einladungen ins Haus.“

Großelterndienste beispielsweise oder geförderte Babysitter. Gebraucht werden die vor allem in den ersten Jahren, wenn die Kinder noch klein sind oder gerade zur Schule gekommen sind. Wer da gar nicht oder nur wenig arbeiten kann und dadurch den Anschluss verliert, kommt nur schwer wieder rein. Auch die materielle Unsicherheit vieler Alleinerziehender ist sehr belastend. Mein Lebensgefährte wollte nie heiraten. Mit der Trennung mussten wir aus seinem Haus ausziehen, und ich stand ohne Unterstützung da. Dabei hatte ich doch vorher nicht weniger geleistet und eingebracht als eine Ehefrau!

Und weshalb ist in Unternehmen immer nur von Frauenquoten die Rede und nicht auch von Mütterquoten? Wieso soll so etwas nicht möglich sein? ArbeitgeberInnen würden dadurch aus eigener Anschauung erleben, wie falsch ihre Vorurteile oft sind. Einfach abgestempelt zu werden, wie ich es erlebt habe, ist schlimm. Und verdammt ungerecht.

Nachtrag 2015: Die kleine Rechtsanwaltskanzlei hat sich inzwischen weiter etabliert. Anja Becker ist verheiratet und heißt nun Becker-Kössel. Eine Patchwork-Familie. Die sechs Kinder ihres Mannes gehören ganz selbstverständlich dazu. Fünf sind bereits aus dem Haus, das erste Enkelkind ist unterwegs. Die neunjährige Tochter ihres Ehemannes lebt halb bei ihnen und halb bei ihrer Mutter.



Dirk Behrend, 43
Baustellenleiter

Celine, 16

Jean-Luc, 12

Meine Arbeitswoche ist sehr klar geregelt: Montag früh um 6 Uhr stehe ich auf dem BER in Schönefeld. Hier betreibt meine Firma – ein großer Abfallentsorger – eine Baustelle. Ich bin seit einigen Jahren der Leiter dieser Baustelle und habe die Verantwortung für ungefähr 60 Mitarbeiter und für alle Abbruch- und Entsorgungsarbeiten, für Umzüge, aber auch den Rückbau bestimmter technischer Strukturen und Einrichtungen. Der Arbeitstag in der Woche kann sich gut bis in die Abendstunden hinziehen – wenn die Arbeiten auf dem neuen Flughafen erst einmal wieder richtig beginnen. Aber freitags ab 14.30 Uhr bin ich weg; dann kann ich nur noch auf dem Handy erreicht werden, wenn das nötig sein sollte. Dann beginnt meine Familienzeit, das Quantum der Woche, das nur meinen Kindern und mir gehört. Denn ab Freitagnachmittag sind sie alle drei bei mir – meist jedenfalls. Pierre-André absolviert ja schon eine Ausbildung. Er wird Busfahrer und muss oft noch arbeiten. Aber Celine und Jean-Luc kommen aus der Schule direkt zu mir, zu ihrem Papa.

Seit etwa drei Jahren ist das so; damals haben meine Frau und ich uns getrennt. Unsere Ehe funktionierte, solange ich auf Montage und nur an den Wochenenden zu Hause war. Aber dann wechselte ich nach Schönefeld, und wir merkten, dass wir nicht tagtäglich miteinander leben konnten. Damals zog Pierre-André zu mir, Celine und Jean-Luc blieben bei ihrer Mutter. Von da an musste ich meinen Alltag ganz schön umstellen. Auch wenn der Große bereits 15 Jahre alt war, es gab doch jede Menge zu bereden und zu besorgen, wenn ich nach einem vollen Arbeitstag mitunter ziemlich kaputt nach Hause kam. Und dann wollte ich ja auch Zeit für die anderen beiden haben.

Ich sagte mir: Alles eine Frage der Organisation und der Absprachen – Mütter packen das ja auch. Warum sollen Väter es nicht schaffen? Also habe ich mir erst einmal eine große bezahlbare Wohnung gesucht und sie mit viel Kraft und Geld

Warum sollen Väter es nicht schaffen?

ausgebaut. Sie liegt wie in einem Drehkreuz – nahe an meiner Arbeitsstelle und nur eine kurze Fahrtstrecke von der Wohnung meiner ehemaligen Frau und der Schule der Kinder entfernt. Und dann gestalten wir gemeinsam unsere Zeit miteinander: Wir fahren ins Kino oder schauen fern, malen und basteln, besuchen das Wachsfigurenkabinett in Berlin oder wir quatschen und spielen mit den beiden Hunden und dem Kater, die sich die Kinder so sehr gewünscht haben.

Die Voraussetzung, dass all dies möglich ist, schaffe ich von Montagfrüh bis Freitagnachmittag. Aber mein Job auf der Baustelle ist für mich mehr als nur Verdienstquelle. Ich könnte mir ein Leben ohne eine Arbeit, die auch meinen Kopf fordert, nur schwer vorstellen.

Dennoch hab ich mich manchmal gefragt, ob ich solche Entscheidungen treffen könnte, die Frauen nicht selten treffen müssen: Für die Kinder eine Zeit lang zurückstecken oder gar ganz aussteigen. Ja, ich denke, das könnte und das würde ich. In meiner Firma habe ich jedenfalls einiges im Interesse meiner Kinder durchgesetzt: Das freie Wochenende und der jährliche zweiwöchige Sommerurlaub mit den Kindern gehören dazu. Und das wird auch akzeptiert, obwohl doch beispielsweise bei uns gerade im Sommer viel Arbeit anfällt. Im Betrieb weiß man, dass das für mich nicht verhandelbar ist.

Mag sein, dass sich das leichter durchsetzen lässt,

wenn man auf einer Baustelle voller Männer der einzige ist, der Kinder auch allein betreut und erzieht. Der nicht einfach zu Hause anrufen und sagen kann: Ich komm heut später, kümmer dich doch bitte schon mal.

Trotzdem, ich meine, man muss so etwas im Interesse der Kinder klären. Genau wie ich auch gelernt habe, für sie zu verzichten. Auf's Rauchen beispielsweise – das ist schon finanziell gar nicht mehr drin. Sie brauchen Schulsachen, Schuhe, Bücher – vieles davon kaufe auch ich. Und jeder Ausflug, jede Unternehmung kostet Geld. Ich sag's ganz ehrlich, ein langer Urlaub mit Übernachtungen an der Ostsee ist nicht drin. Wir machen stattdessen Tagesausflüge, besuchen das Country-Fest in Friedersdorf und nutzen die Angebote ringsum.

„Mein Job auf der Baustelle ist für mich mehr als nur Verdienstquelle. Ich könnte mir ein Leben ohne eine Arbeit, die auch meinen Kopf fordert, nur schwer vorstellen.“

Nachtrag 2015: Celine hat inzwischen die 10. Klasse abgeschlossen und eine Lehre als Bürokauffrau bei der Telekom begonnen. Pierre-André arbeitet als Dispoleiter bei einem staatlichen Busunternehmen.



**Franziska
Woelke, 24**
Arztsekretärin
Joane, 5

Meine Mutti hat meine beiden Brüder und mich allein groß gezogen. Von Beruf ist sie Zerspanungsfacharbeiterin, hat im Stahlwerk gearbeitet. Mit der Wende war das vorbei. Ich wurde 1988 geboren und habe erlebt, dass sie alles tat, um für uns Geld zu verdienen. Sie ist dann putzen gegangen und hat immer getan, was möglich war. Meine älteren Brüder haben mich zur Kita gebracht und abgeholt. Überhaupt, wir Kinder mussten viel mit ran. Aber wir waren auch stolz auf unsere Mutter. Als sie dann auch noch diese Arbeit verlor, war das sehr schlimm. Wir waren ja nun groß. Sie hat immer gesagt, wie nutzlos sie sich plötzlich vorkam. Sie wurde dann sehr krank und ist gestorben. Sie war gerade 50 Jahre alt.

Ich habe meine Realschule beendet und unmittelbar danach wurde ich schwanger. Geplant war das nicht, ich war ja gerade 17. Abtreibung war kein Thema – Joanes Papa und ich haben uns einfach gefreut. Es war so schön, ihre ersten zarten Bewegungen im Bauch zu spüren. Wie ein kleiner Schmetterling! Joane kam zwei Wochen zu früh zur Welt. Sie war so winzig: 47 cm groß und 2815 g schwer. All die schönen Sachen, die wir gekauft hatten, waren erstmal viel zu groß.

Die ersten Monate habe ich mit ihr bei meiner Mutter gewohnt. Ihr Papa ist zwar älter als ich, hatte aber auch weder Geld noch Arbeit. Wir sind dann trotzdem zusammengezogen. Noch während des Babyjahrs habe ich begonnen, nach einem Ausbildungsplatz für mich zu suchen. Ich kam dann in eine Ausbildungswerkstatt für Jugendliche mit besonderen Problemen. Es war so eine Art Vorbereitungszeit, wo wir uns ausprobieren konnten: Was wollen wir eigentlich und was können wir? Der Chef dort war richtig gut. Hat mit mir nachgedacht, mir Mut gemacht und manchmal auch einfach geschoben und gedrückt, wenn ich nicht weiter wusste. Die Idee, eine Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation zu beginnen, kam von ihm. Und auch, dass ich mich als Azubi im Krankenhaus bewerbe. Ich war so glücklich, als ich deren Zusage in den Händen hielt! Meine

Wenn man Kinder hat, darf man den Kopf nicht in den Sand stecken

Arbeitszeit dauerte von 7 Uhr bis 15.30 Uhr. Früh bin ich in die Klinik gegangen oder zur Berufsschule, nachmittags dann das Kind, abends der Haushalt und Lernen. Es war sehr hart. Trotzdem habe ich in der Zeit auch noch meinen Führerschein gemacht, ich wollte, dass wir beweglich sind. Ein Auto war schon immer mein Traum gewesen. Vielleicht, weil wir zu Hause nie eines gehabt hatten.

Zwischen Joanes Vater und mir gab es eine klare Arbeitsteilung: Er bringt sie in die Kita, ich hole sie am Nachmittag ab. Ich wollte nicht, dass die Kleine schon so früh aufstehen muss. Spätestens um Neun sollte Joane in der Kita sein – und kam meist zu spät. Ihr Papa kam nicht rechtzeitig aus dem Bett. Auf ihn verlassen konnte ich mich nie. Es gab soviel Streit...

Meine Mutti hat immer gesagt: „Wenn man Kinder hat, muss alles funktionieren. Da darf man den Kopf nicht in den Sand stecken!“ Wie oft habe ich mir diese Worte wiederholt. Und mich gefragt, wie Joane reagieren wird, wenn wir uns trennen. Der Umzug in eine kleinere Wohnung, zeitig aufstehen, kein Papa, an dem sie doch hing. Als mein Entschluss dann feststand, lief es besser, als ich dachte. Weil nun Ruhe eingekehrt war, Ordnung und Regelmäß. Wir haben eine schöne Drei-Zimmer-Neubauwohnung gefunden. Die ist klein, aber für uns bezahlbar.

Nach dem ersten Ausbildungsjahr hieß es: „Frau Woelke, wenn sie so weiter machen, können sie bei

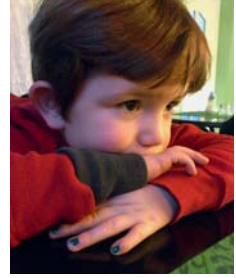
uns bleiben!“ Natürlich habe ich mich angestrengt wie sonst was. Als es dann soweit war, ist mir ein riesengroßer Stein von der Brust geplumpst! Seit verganginem Sommer bin ich als Arztsekretärin angestellt. Nun können wir uns auch unsere Träume leichter erfüllen. Sogar ein Auto steht vor der Tür, ein kleiner Mazda -14 Jahre alt. Mit dem waren wir sogar schon im Urlaub.

Ich bin dankbar für jede Unterstützung, die wir hatten: ALG II, dann die Ausbildungswerkstatt, die Lehre... Ohne all das hätte ich es nicht geschafft. Aber es ist sehr viel besser, sich auf sich selbst verlassen zu können, als abhängig zu sein. Das merke ich jetzt, und darüber bin ich unendlich froh! Deshalb würde ich auch nie auf Pump leben. Ich spare lieber und kaufe erst dann. Noch arbeite ich nur 30 Stunden die Woche. Aber sobald es möglich ist, will ich auf 40 Stunden erhöhen.

„Ich kam in eine Ausbildungswerkstatt für Jugendliche mit Problemen.

...Der Chef dort war gut, hat mit mir nachgedacht, mir Mut gemacht und manchmal auch geschoben, wenn ich nicht weiter wusste.“

Nachtrag 2015: Frau Woelke hat ihr Vorhaben wahr gemacht. Inzwischen ist sie Chefarztsekretärin.



Mandy Halpap, 37
Meisterin der
Werbetechnik
Iven, 4

Vielleicht liegt mir die Arbeit im Projekt Elternbegleitung gerade deshalb so am Herzen, weil ich mich in Probleme, die dort zur Sprache kommen, gut hineinfühlen kann. Das Projekt wurde vom Bundesfamilienministerium initiiert und wird auch von dort gefördert. Seit dem vergangenen Jahr betreue ich erste Klassen; hier sitzen Flüchtlingskinder, Kinder arbeitsloser Eltern, Kinder Alleinerziehender. Viele ihrer Sorgen und der Stress im Alltag sind mir durchaus nicht fremd; ich lebe mit meinem Sohn allein, seit er ein Jahr alt ist. Damals musste ich mich von seinem Vater trennen, weil der ständige Streit und sein Desinteresse an unserer Familie nicht nur mir, sondern vor allem Iven geschadet hätten. Ich war mit 33 Jahren ja auch nicht mehr ganz jung und unerfahren, als der Junge geboren wurde. Hatte eine Ausbildung zur Werbetechnikerin absolviert, in ganz verschiedenen Firmen gearbeitet, war Meisterin geworden und Ausbilderin in meinem Beruf gewesen. Schon da habe ich gemerkt, dass es mir Freude macht, mit Jugendlichen zu arbeiten. In die Ausbildungswerkstatt kamen damals jene Jungen und Mädchen, die kaum noch irgendwo anders eine Chance auf berufliche Bildung gehabt hätten. Dass ausgerechnet eine solche Ausbildungsstätte geschlossen wurde, hat die Probleme etlicher Jugendlicher mit Sicherheit nicht kleiner gemacht.

Für mich war der Wechsel allerdings wie das Einschwenken auf eine neue Spur. Sie führte mich schließlich in die Kinder-, Jugend- und Seniorenhilfe Buckow, eine Einrichtung in Eberswalde, für die ich heute das Projekt Elternbegleitung durchführe. Es war kein gerader und schon gar kein leichter Weg. Ich musste allein für mich und meinen Jungen sorgen, und schon um den Kitaplatz habe ich gekämpft. Dabei stand ich bereits während der Schwangerschaft auf der Warteliste. Als Iven zwei Jahre alt war, wollte ich wieder arbeiten gehen und fragte nach. Ich sollte den Kleinen in eine weit entfernte Einrichtung bringen; das war einfach nicht machbar. Iven ging also erst einmal zu einer Tagesmutter. Vielleicht gar nicht so schlecht,

Welche Chancen hat eine Alleinerziehende, die immer wieder ausfällt?

sagte ich mir, denn der Kleine war viel krank: Bronchitis, immer wieder Lungenentzündung, womöglich beginnendes Asthma, wie Ärzte vermuteten.

Welche Chancen hat eine Alleinerziehende, die immer wieder wegen der Krankheit ihres Kindes ausfällt? Heute kann ich ganz klar sagen: Da hängt viel vom Arbeitgeber und seinem Verständnis für die Situation ab. Ich habe den Vergleich, weil ich versuchte, zwei Jobs nebeneinander zu bewältigen: Das Projekt Elternbegleitung beschäftigt mich ja nur 15 Wochenstunden, und dieser Verdienst reicht bei weitem nicht für unseren Unterhalt aus. Außerdem läuft es erst einmal nur bis 2014. Ich wollte mir eine zusätzliche Sicherheit aufbauen und arbeitete deshalb noch in einer Arztpraxis, die zu einem der größten sozialen Arbeitgeber in Brandenburg gehört. Dort wollte ich mich zusätzlich zur Arzthelferin qualifizieren. Aber

Iven wurde wieder krank. Sie schickten mir einen Mitarbeiter nach Hause, der mir meine Entlassung mitteilte: Es hätten ohnehin Stellen gestrichen werden müssen, da sei meine eben dabei.

„Sie schickten mir einen Mitarbeiter nach Hause, der mir meine Entlassung mitteilte.

Vielleicht hätte ich nicht so vertrauensselig über meine Sorgen wegen Ivens Gesundheit sprechen sollen.“

Wehren konnte ich mich nicht, ich war ja noch in der Probezeit. Aber vielleicht hätte ich in der Praxis nicht so vertrauensselig über meine Sorgen wegen Ivens Gesundheit sprechen sollen.

Ein Gutes hatte die Kündigung: Ich begriff, dass mir als Alleinerziehende auch Grenzen gesetzt sind. Zwei Jobs waren einfach nicht machbar; das bedeutete für mich eine Daueranspannung. Ohne die Hilfe meiner Eltern, die zum Glück in meiner Nähe wohnen, wäre es gar nicht gegangen. Nachdem ich nun auch selbst schlimm krank war, habe ich mir vorgenommen, meine Kräfte besser einzuteilen. Ich will mich auf mein Projekt konzentrieren, das mir viel Spaß macht und in dem ich schon einiges erreicht habe: So organisiere ich ein Familienfrühstück, führe individuelle Gespräche und Beratungen. Ich unterstütze Kinder aus Flüchtlingsfamilien, damit sie Anschluss an die deutsche Sprache, das Lernen und ihre KlassenkameradInnen finden. An der Schule wird meine Arbeit gebraucht und geschätzt, und das macht mich stolz.

Nachtrag 2015: Mandy Halpap ist heute nicht mehr alleinerziehend. Sie hat einen Lebenspartner und befindet sich gerade mit ihrem zweiten Kind in der Elternzeit.



Yesim Kocak, 36

Officeassistentin

Deniz, 11

Geboren bin ich in Deutschland und habe auch einen deutschen Pass. Aber meine Eltern träumten wie alle Türken davon, zurück in die Heimat zu gehen. Damit ich die Schule nicht wechseln muss, wurde ich vorgeschickt – zu den Großeltern in Antalya. Dort bin ich von der 1. bis zur 8. Klasse in die Schule gegangen. Es war eine wunderschöne Kindheit! Als dann mein kleiner Bruder zur Schule kam, zog Mutti mit ihm auch in die Türkei. Vati arbeitete noch weiter in Deutschland. Er kam, als ich in der 8. Klasse war. Eine Woche blieb er – dann merkte er, dass er in der Türkei nicht mehr leben will. Die ganze Familie kehrte nach Berlin zurück. Meine Eltern meldeten mich in der Hauptschule an – dass es auch eine Gesamtschule gab, war ihnen gar nicht bekannt. Ich habe moderne Eltern, sie wollten, dass ich etwas lerne. Weil ich kein Deutsch mehr konnte, bezahlten sie sogar den Sprachkurs. Ich bin ehrgeizig, wollte immer die Beste sein. Aber es war schwer: Ich konnte nicht mal lesen, was die anderen schrieben – in der Türkei gibt es keine Schreibschrift, dort wird alles in Druckbuchstaben geschrieben. Trotzdem habe ich den erweiterten Hauptschulabschluss geschafft und danach noch den Realschulabschluss nachgeholt. Als ich meinen Mann kennenlernte, war er Profi-Fußballer bei Tennis Borussia. 1999 haben wir geheiratet. Was ich nicht wusste: Da hatte er schon einen Profi-Vertrag für die Türkei in der Tasche. Also musste ich mit. Arbeiten durfte ich dort nicht: Als Deutsche kriegte ich keine Arbeitserlaubnis. 2002 wurde Deniz geboren, 2006 war ich dann wieder schwanger. Zur Geburt flog ich wieder nach Deutschland. Aber meine Zwillinge kamen tot zur Welt. Ich war so traurig. Zurück in der Türkei erklärte mein Mann, dass er sich neu verliebt habe. Ich solle mit Deniz zurück nach Deutschland. Damals hatte ich keine Kraft zum Kämpfen. Meine ältere Schwester lebt mit ihrer Familie in einem kleinen Ort in Brandenburg. „Komm hierher“, hat sie gesagt, „zieh nicht zu den Eltern nach Berlin. Dort lernt dein Junge nie deutsch und du auch nicht“. Die ersten Wochen konnte ich bei ihr bleiben, dann kriegten wir unsere eigene kleine Wohnung. Für Deniz war es

Wir wollen arbeiten und für unsere Kinder da sein

furchtbar. In der Türkei hatten wir ein großes Haus, mehrere Autos - er war der Sohn eines berühmten Fußballers. Und nun waren wir in Brandenburg, er konnte kein Wort deutsch, und wir lebten von ALG II. Und doch sind wir schnell angekommen. Die Nachbarn haben uns von Anfang an geholfen, er hatte eine tolle Kindergärtnerin und fand ganz schnell Freunde. Nach zwei Monaten sprach er gebrochen deutsch, nach vier Monaten gut verständlich und nach sechs Monaten gab es keinen Unterschied mehr zwischen ihm und den anderen Kindern.

Für mich war es schwerer. Einen Deutschkurs vom Arbeitsamt gab es nicht – dafür hätte ich einen türkischen Pass haben müssen. Ich war aber Deutsche! Es ging von einem Ein-Euro-Job zum nächsten Kurs und dann wieder in den MAE-Job. Es war Zufall, dass ich irgendwann in das Projekt „Gute Arbeit für Alleinerziehende“ vermittelt wurde. Erstmals habe ich mich gewehrt - hatte zu oft erlebt, dass einfach nur Fördermittel vom Arbeitsamt abgegriffen werden, ohne dass Arbeitslose etwas davon haben. Diesmal aber war es anders. Die haben sich wirklich um uns bemüht! Eines Tages gab mir meine Ausbilderin eine Telefonnummer: Ein Internationales Ausbildungszentrum in Tempelhof. Die suchten genau das, was ich konnte: eine Bürokraft, die Deutsch und Türkisch spricht!

Seit zwei Jahren arbeite ich jetzt dort, im Moment noch 25 Stunden die Woche. Mein Chef hat die Arbeitszeiten für mich so umgestellt, dass ich auch für mein Kind da sein kann. Noch bekommen wir ergänzend ALG II. Sobald es möglich ist, möchte ich voll arbeiten.

Aus unserem Wohnort wollen wir beide nicht mehr

weg - es ist unser zu Hause. Deniz und ich haben auch ein Hobby: Angeln. Ich hab sogar den Raubfischschein. Was ich mir für Alleinerziehende wünsche: Dass es Arbeitszeiten gibt, die für sie möglich sind. Wir wollen doch arbeiten, es ist so wichtig. Aber wir wollen doch auch für unsere Kinder da sein. Sie haben nur uns.

„Mein Chef hat die Arbeitszeiten für mich so umgestellt, dass ich auch für mein Kind da sein kann. Ich arbeite 25 Stunden die Woche, damit Deniz nicht zu viel allein ist.“

Nachtrag 2015: Fünf Jahre hat Yesim Kocak in Tempelhof gearbeitet – dann wurde ihr aus betrieblichen Gründen gekündigt. Lange aber war die junge Frau nicht arbeitslos. Sie hat gesucht, sich beworben und arbeitet nun als Verkäuferin: „In meiner Branche habe ich nichts gefunden. Dort suchen die meisten Arbeitgeber nur jemanden für wenige Stunden und das auch noch am Nachmittag. Dann habe ich keine Zeit für Deniz und kann trotzdem nicht davon leben. Ich will Vollzeit arbeiten und unabhängig sein!“



**Sarah
Mattausch, 24**
Kauffrau für
Bürokommunikation
Fiona, 5

Drei Jahre lang hat mir niemand eine Chance gegeben. Dass es so schwer sein würde, mit einem guten Abitur einen Ausbildungsplatz zu bekommen, hätte ich mir nicht vorstellen können. Aber egal, wo ich mich bewarb, immer hieß es: „Ach, Sie haben ein Kleinkind? Na, dann wird das bei uns nichts. So ein Kind ist doch andauernd krank.“ – Dabei hatte ich schon mal größere Pläne. Nach dem Abi wollte ich eigentlich als Au Pair ein Jahr ins Ausland und dann Kulturwissenschaften studieren. Aber ich lernte Fionas Vater kennen, und die Kleine wurde 2007 geboren, wenige Wochen nach meinen Abiturprüfungen. Da war ich erst mal meine eigene Au Pair! Und dachte, schiebst du das Studium eben auf und machst erst mal einen Berufsabschluss. Am besten als Bürokauffrau. Aber nach dem Babyjahr begriff ich, dass es keine Möglichkeiten für mich gab. Ich war zu meinem Mann ins Oderbruch gezogen. Und da saß ich nun: zu Hause und auf dem Spielplatz. Es war zum Verzweifeln. Ich wollte was lernen, wollte arbeiten, Kontakt zu anderen Menschen haben. Aber auch auf dem zuständigen Arbeitsamt bekam ich eine Abfuhr. Einen Bildungsgutschein, so wurde mir gesagt, bekäme ich erst, wenn ich drei Jahre zu Hause gewesen bin. Es war eine verlorene Zeit für mich. Das begriff ich erst recht, als ich endlich beim Bildungswerk der Wirtschaft in Berlin und Brandenburg (bbw) eine Ausbildung als Bürokauffrau beginnen konnte. Von 2010 bis 2012 saß ich dort wieder auf der Schulbank, und das hat mir sehr gut getan. Nicht nur der Kontakt zu den anderen, die Anregungen und die gemeinsamen Erlebnisse, vor allem sind es die Anforderungen, denen ich mich stellen musste.

Zu denen gehörten nicht nur der Lernstoff und die Praktika, die ich bei Airport Development A/S auf dem Flugplatz in Neuhardenberg absolvieren durfte. Dazu gehört auch die Erfahrung einer gescheiterten Beziehung: Im Frühjahr 2010 war mein Mann aus unserer Wohnung ausgezogen, und seitdem lebe ich mit meiner kleinen Tochter allein. Ein halbes Jahr später konnte ich die Ausbildung zur Büro-

Drei Jahre zu Hause waren verlorene Zeit

kauffrau abschließen – und meinen ersten Arbeitsplatz antreten: bei meiner Praktikumsfirma auf dem Flughafen.

Diesen Neustart verdanke ich sowohl meiner Berufsschullehrerin, die sich für mich stark gemacht hat, als auch dem Betrieb und seinem Geschäftsführer. Bei Airport Development ist mir Vertrauen entgegengebracht worden; die haben mich als alleinstehende Mutter ohne Berufserfahrung genommen. Klar, ich hab auch was mitgebracht, was für das Unternehmen mit so vielen verschiedenen Kontakten von Vorteil ist: Nach einem Schuljahr in den USA bin ich ziemlich fit in Englisch. Dennoch – einen solchen Mut wünsche ich auch anderen Unternehmen.

„Trauen Sie mir ruhig etwas zu!“, habe ich gefordert. Und dabei versprochen, ich packe das, ich organisiere mein Leben.

Meine Arbeit im Büro des Geschäftsführers macht mir riesigen Spaß; sie haben mit diesem Arbeitsplatz genau den richtigen für mich gefunden. Und wieder sind

„Trauen sie mir ruhig etwas zu, habe ich gefordert. Klar hab ich ein Kleinkind zu Hause und das ist mal krank oder es schläft eine Nacht schlecht. Aber ich bin da, bin einsatzbereit.“

es – neben den KollegInnen und vielen Gesprächen und Kontakten – die Herausforderungen, die mir Sicherheit und Selbstvertrauen geben. So war ich beispielsweise eine erste Ansprechpartnerin für die verschiedensten Firmen, als es um die Eröffnung des neuen Solarparks ging. Und fehlen wegen meines Kindes? Fiona ist wirklich sehr selten krank, ich musste mich bisher noch nicht dafür aus dem Büro abmelden. Im Übrigen hat unser Chef selbst drei Kinder, er weiß, welche Anforderungen nach der Arbeit daheim warten.

Noch eins möchte ich dick unterstreichen: Ich muss zwar meine Zeit mit Fiona planen, aber wir können uns auch wieder was leisten: Nachmittage im Schwimmbad, Kinobesuche, ein paar Tage an der Ostsee. Und wir haben so unsere Träume: Eine Reise in die USA nach Disneyland, wo ich während meines Austauschjahres schon mal mit meiner Gastfamilie war. Das soll Fiona auch sehen.

Vielleicht klappt es auch irgendwann noch einmal mit dem Studium. Ganz weggeschoben hab ich dieses Ziel noch nicht.

Nachtrag 2015: Die heute 27-Jährige, die seit langem getrennt von ihrem Mann lebt, ist inzwischen geschieden und hat ihren Mädchennamen wieder angenommen: Sarah Wacker. Als Fiona vor drei Jahren zur Schule kam, ist sie mit ihrer Tochter in die Nähe der Eltern gezogen. Dort hat sie inzwischen eine Anstellung als Schulsekretärin gefunden – an der Grundschule ihrer Tochter.



**Anne-Kathrin
Vögele, 33**
Bürokauffrau
Pieter, 10

„Wozu gehören wir eigentlich – zur Mittel- oder zur Oberschicht?“ Das hat mein Sohn Pieter mich vor kurzem gefragt. Zur Mittelschicht, habe ich gesagt, und ihm von meiner derzeitigen Ausbildung erzählt. Dabei ist mir selbst noch einmal klar geworden, wie wichtig mir eine Arbeit ist. Nicht bloß um Geld zu verdienen, obwohl das natürlich eine Voraussetzung für das Leben ist, was wir zu zweit führen. Ich habe mich ganz bewusst dafür entschieden, als ich mich von Pieters Vater trennte. Ich war gerade 23, hatte eine Ausbildung als Sozialpflegeassistentin abgeschlossen und mein Sohn war noch kein Jahr alt.

Als ich seinen Vater kennenlernte, bin ich sehr bald zu ihm in die Nähe von Düsseldorf gezogen. Mit meiner Schwangerschaft war klar, dass ich wegen des Schichtdienstes die Arbeit in der Altenpflege nicht mehr fortsetzen konnte. Eigentlich wollte ich ja drei Jahre mit dem Kleinen zu Hause bleiben. Aber schon sehr früh hatte ich mir über eine Anzeige ein wenig Schreibarbeit und damit einen kleinen Verdienst organisiert. Eine gute Entscheidung, denn ich merkte bald, dass das Zusammenleben mit Pieters Vater nicht klappte. Er kam uns aber an den Wochenenden besuchen; Pieter hat ein enges Verhältnis zu ihm, und in seinem Leben spielt er eine große Rolle.

Als mein Sohn zwei Jahre alt war, fand ich eine Arbeit in Berlin, im Call-Center eines großen Unternehmens. Das war für uns ein besonderer Glücksfall, denn dadurch bekam ich sofort einen Kitaplatz, außerdem lebte meine Mutter damals in Berlin. Sie konnte den Jungen immer mal abholen und unterstützte mich, wo sie konnte. Neben Pieters Vater war sie ein wichtiger Teil in meinem Netzwerk, das ich mir nach und nach aufgebaut habe. Es war für mich besonders wichtig, als der Job im Call-Center auslief und ich eine Anstellung im Büro einer Potsdamer Firma fand. Erst einmal wurde ich als Aushilfe genommen – aber nach einem Jahr gaben sie mir eine Festanstellung. Ich habe mich mit viel Engagement dort eingebracht und

Du musst dir ein Netzwerk schaffen

für mich selbst gemerkt, dass ich gern Bürokauffrau wäre. Fünf Jahre konnte ich dort Erfahrungen sammeln, und das ist jetzt ein wirklich großes Plus: Denn Anfang 2012 habe ich mich entschlossen, meine Arbeit mit einem IHK-Abschluss zu untermauern. Das war nicht ganz einfach, aber weil ich etliche Jahre Berufserfahrung habe, bot sich die Chance an, bei der Industrie- und Handelskammer eine Zulassung zur externen Prüfung zu erhalten. Rechnungswesen, Bürowirtschaft, Wirtschaft und Soziales, Computerkenntnisse – ich fühle mich nun ausgesprochen fit für diesen Arbeitsmarkt und mache mir überhaupt keine Sorgen um unsere Zukunft. Bisher haben wir doch alles gut gemeistert! Sogar eine Wohnung am Stadtrand haben wir gefunden: vier Zimmer, im Grünen, nicht weit von der City entfernt und bezahlbar.

Dass Pieter schon so groß und zuverlässig ist, spielt bei all dem eine wichtige Rolle. Wir besprechen jeden Tag morgens am Frühstückstisch – und wenn er mittags nach Hause kommt, steht da das Essen, was ich für ihn vorgekocht habe. Unser Alltag ist gut durchgeplant, und ich muss sagen, mir macht es Freude, für all das Verantwortung zu tragen. Sicher, ich war sehr jung, als Pieter geboren wurde. Aber als Alleinerziehende wirst du schnell erwachsen und selbständig. Und du begreifst, dass du Beruf und Kind nicht einfach allein packen kannst. Ich habe mich auf meine Familie und auch auf Pieters Vater immer verlassen können. Dort gibt es übrigens inzwischen auch Halbgeschwister, bei denen mein Sohn gerne einen Teil seiner Ferienzeit verbringt.

Er will bald aufs Gymnasium, sein Abitur machen. Eine Zielstrebigkeit, die er sich vielleicht von mir abgeguckt hat.

„Es macht mir Freude, Verantwortung zu tragen. Als Alleinerziehende wirst du schnell erwachsen und selbständig. Aber du begreifst, dass du Beruf und Kind nicht allein packen kannst.“

Meine weitere Berufslaufbahn? Darüber habe ich mir viele Gedanken gemacht. Auf jeden Fall weiß ich genau, welches Ziel ich als nächstes anpeile: Bilanzbuchhalterin, das wäre es! Nach meinem Abschluss als Bürokauffrau habe ich nun einen neuen Job, ein neues Team und einen Arbeitsplatz, an dem ich genau richtig bin. Mit meinem Engagement, meiner Qualifikation, meiner Erfahrung. – Und ich weiß, ich werde so für uns beide am besten sorgen können: für Pieter und auch für mich.

Nachtrag 2015: Ihr Ziel, die Ausbildung zur Bilanzbuchhalterin, hat Anne-Kathrin Vögele inzwischen erreicht. Sie arbeitet auch schon in dem neuen Beruf. Pieter besucht inzwischen die 7. Klasse.



Claudia Walch, 43
Leiterin der Service-
stelle für Familien
an der Potsdamer
Universität
Annemarie, 22,
Eva-Maria, 16

Wie so viele habe auch ich mit der Wende noch einmal den Berufsweg gewechselt. Bei mir waren es allerdings keine unerfüllten Sehnsüchte, sondern die Suche nach Sicherheit. Nach einer Berufsausbildung hatte ich ein Studium der Eisenbahntransporttechnik begonnen – nun wusste ich plötzlich gar nicht, ob dieser Beruf in der neuen Gesellschaft überhaupt Bestand hat. Ich habe dann – wie mein Mann auch - in der Gastronomie gearbeitet. Als 1991 Annemarie geboren wurde, war es damit vorbei: Die Schichten ließen sich nicht vereinbaren. Beim Arbeitsamt empfahl man mir eine Ausbildung zur Bürokauffrau, und ich griff sofort zu. 1994 hatte ich den neuen Abschluss in der Tasche und überlegte, was nun möglich sei. Der nächstgelegene Arbeitgeber war die Universität Potsdam. Ich schnappte mir meine Unterlagen, stellte mich vor und hatte Glück: Ich erhielt ein Praktikumsangebot und wurde danach im Büro der Gleichstellungsbeauftragten fest eingestellt. Begonnen habe ich dort als Sachbearbeiterin. Heute bin ich Leiterin des Service für Familien und bemühe mich, Bedingungen zu schaffen, dass Eltern und selbstverständlich auch Alleinerziehende Beruf und Familie besser vereinbaren können. Wir bieten u. a. eine umfangreiche Beratung, Eltern-Kind-Räume, ein Elternnetzwerk, Kinderbetreuungsmöglichkeiten in Zusammenarbeit mit dem Studentenwerk und flexible Kinderbetreuung auf dem Campus oder zu Hause. Wir versuchen immer wieder Neues. Dazu gehört auch das Patenprogramm **Wir für Euch**, bei dem wir gemeinsam mit der Ehrenamtsagentur der AWO Familien, Alleinstehende und Ältere zusammen bringen, damit sie sich kennen lernen und auch gegenseitig unterstützen.

1996 kam unsere zweite Tochter Eva-Maria zur Welt. Nach ihrer Geburt hatte der Papa das Babyjahr genommen. Wenig später entdeckte mein Mann, dass seine Liebe doch eher Männern als Frauen galt. Schwierige Jahre begannen: Er hätte trotzdem gern nach außen alles so belassen, wie es war. Wir haben es auch versucht, aber es funktionierte nicht. 2004 sind wir auseinander gezogen, zwei Jahre

Ich mag Herausforderungen

später dann die Scheidung. Nun stand ich mit den Mädchen allein da.

Was mir jetzt zu Gute kam, war: Ich habe immer darauf geachtet, dass ich meine Kinder auch allein ernähren kann. Unsere Arbeitsteilung war von Beginn an eher unkonventionell gewesen: Ich war die Hauptverdienerin, Organisatorin und „Buchhalterin“ der Familie, mein Mann übernahm dafür das Gros im Haushalt. Mit der Trennung fiel das weg. Nun zahlte ich allein die Raten für das Haus ab und machte ansonsten alles wie bisher. 2003 hatte ich ein Fernstudium zur Verwaltungsfachwirtin begonnen, das wollte ich jetzt nicht aufgeben. Für die Kinder blieb leider nicht mehr viel Zeit. Im Haushalt blieb auch manches liegen, es war nicht mehr so ordentlich wie vorher. Am Anfang hatte ich da oft ein schlechtes Gewissen. Dachte, ich muss unbedingt alles schaffen. Aber niemand ist perfekt. Und irgendwann hab ich gemerkt: Wir drei kamen gut zurecht. Endlich war wieder Ruhe eingeekehrt, und es gab wieder ein wirkliches Familienleben!

Gut ist, dass der Vater sich auch weiter um die Mädchen kümmert, darüber bin ich sehr froh. Beide hängen sehr an ihm. Auch seine Mama hat uns nach der Trennung sehr unterstützt. Und dann gibt es da auch noch meine Eltern. Wir haben da großes Glück: Seit etlichen Jahren wohnen sie mit hier auf dem Grundstück. Sie sind

„Im Haushalt blieb manches liegen, es war nicht mehr so ordentlich. Am Anfang hatte ich ein schlechtes Gewissen. Dachte, ich muss unbedingt alles schaffen. Aber niemand ist perfekt.“

eine große Hilfe, besonders für Eva-Maria. Eva-Marias Weg war nicht einfach. Ihr fällt das Lernen schwerer als anderen. Mehrmals musste sie die Schule wechseln, nun besucht sie eine Förderschule.

Unsere Große ist im letzten Jahr ausgezogen, sie absolviert eine Lehre als Medientechnologin Druck in Berlin. In diesem Jahr wird nun auch Eva-Maria mit der Schule fertig und will später eine Ausbildung im Oberlinhaus in Potsdam beginnen. Die Kinder sind nun groß, das sage ich mir immer wieder. Und so schmerzlich die Umstellung auch ist: Es ist vielleicht auch die Chance, noch einmal von vorn anzufangen. Im Fernstudium habe ich noch eine Ausbildung zur Mediatorin absolviert, derzeit bilde ich mich als Systemischer Coach weiter. Mal sehen, was daraus wird - ich mag Herausforderungen. Noch bin ich nicht zu alt!

Nachtrag 2015: Claudia Walch hat sich der Herausforderung gestellt. Sie hat den sicheren Job an der Uni verlassen und arbeitet nun freiberuflich als Coach, Mediatorin und Dozentin. Ihre Schwerpunkte: die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Diversity (Verschiedenheit) in Organisationen und Konfliktmanagement.



Melanie
Simon, 29
Einzelfallhelferin
Emily, 6

Ich bin selbst ein Scheidungskind. Als sich meine Eltern trennten, war ich gerade sechs - mein Bruder blieb bei der Mutter, ich entschied mich für Vati. Leider ging das auf Dauer nicht gut. Mit 14 wechselte ich dann zu Mutti.

Meine eigenen Kinder sollten so etwas nicht erleben, die sollten mit Papa und Mama aufwachsen, so hatte ich es mir immer gewünscht. Aber es klappt nicht alles im Leben. 2006 wurde Emily geboren. Noch während der Schwangerschaft hat sich ihr Vater von mir getrennt. Er fühlte sich überfordert mit dem, was da auf ihn zukam. Also musste ich sehen, wie ich es allein schaffe. Eines war von vornherein klar: Ich wollte auf jeden Fall berufstätig sein und für mich und mein Kind sorgen. So hatte ich das auch bei meinen Eltern erlebt und fand das auch gut so. Mein erlernter Beruf ist Fleischereifachverkäuferin. Die Lehrstellenwahl war zufällig, mein Berufsraum – Polizistin – war geplatzt auf Grund meiner Rückenprobleme. Schon während der Ausbildung merkte ich, dass dies nicht der richtige Beruf für mich ist. Trotzdem zog ich die Lehre durch. Danach habe ich vieles ausprobiert, musste wissen, was ich kann und was ich will. Habe als Animateurin in einem Feriencamp gearbeitet, auf einem Reiterhof, in einem Eiscafé, im Hotel. So konnte ich meine Stärken entdecken: Ich bin gern mit vielen Menschen zusammen und vor allem mit Kindern! Emilys Vater lernte ich in Freiburg im Breisgau kennen. Ich habe gern dort gearbeitet. Aber als ich dann schwanger wurde und begriff, dass ich unser Kind allein aufziehen würde, zog ich zurück in den Ort, wo meine Mutter und ihr Partner leben. Allein erziehen heißt ja nicht allein sein. Von Anfang an war mir klar: Ich brauche ein Netzwerk, Familie und FreundInnen. Der Kontakt zu Emilys Vater und dessen Eltern ist aber nie abgebrochen. In den Ferien ist sie oft bei ihrem Papa und den Großeltern.

Nach der Entbindung mußte ich erstmal ALG II beantragen. Ich war froh, dass es eine solche Möglichkeit gab. Aber mein Leben ist das nicht. Ich wollte so schnell wie möglich wieder Geld verdienen! Die Gastronomie mit ihrem Schichtdienst fiel

Ich wollte mehr als nur einen Job!

nun weg, und so nahm ich, was möglich war. Über eine Zeitarbeitsfirma habe ich am Flughafen Schönefeld die Passagiere eingecheckt. Zur Frühschicht musste ich um 4.30 Uhr los. Die Nanny konnte aber erst um Sechs kommen. Auf Dauer ging das nicht. Und ich merkte auch, dass ich mehr als nur einen Job wollte. Eine Aufgabe, die mich forderte und nicht nur fertig machte.

Ich habe die Fachhochschulreife nachgeholt und noch einmal neu begonnen. Jetzt arbeite ich 20 Wochenstunden als Schulhelferin, unterstütze Kinder, die besondere Probleme im Schulalltag haben. Daneben absolviere ich eine berufsbegleitende Ausbildung zur Erzieherin. Zweimal in der Woche fahre ich am Nachmittag zum Studium, manchmal auch samstags. Am Abend sitze ich oft über meinen Büchern und Aufgaben. Insgesamt ist das zwar zeitaufwendiger als ein Direktstudium, für mich aber der richtige Weg. Ich brauche die tägliche Praxis.

Wenn ich meine Ausbildung beendet habe, will ich noch den Abschluss als Sozialpädagogin schaffen. Vielleicht arbeite ich danach in einer Erziehungsberatung oder in einem Kinderheim. Das muss sich zeigen.

Durch einen Praktikumsplatz hatte ich SHIA kennen gelernt und damit auch andere Eltern, denen es ähnlich geht. Wir helfen uns gegenseitig und unternehmen viel miteinander. Inzwischen bin ich ehrenamtliche Vorsitzende von SHIA. Dass ich mal solch ein Amt übernehme, hätte ich nie gedacht. Aber ich habe gemerkt, wie wichtig solch ein Netzwerk ist, und möchte ein wenig von der Hilfe zurück geben, die ich erhalten habe.

„Nach der Entbindung hatte ich erstmal ALG II beantragen müssen. Ich war froh, dass es solche Möglichkeit gibt. Aber mein Leben ist das nicht. Ich wollte schnell wieder Geld verdienen!“

Ohne die Hilfe von Oma

und Opa ginge all das nicht. Wenn ich beim Studium bin, schläft Emily bei ihnen, ich hole sie am nächsten Morgen ab und bringe sie zur Schule. Unsere Zeit miteinander nutzen wir sehr intensiv: Fahrrad fahren, Rollerscaten, Schwimmen, Vorlesen, Basteln. Das muss nicht viel kosten. Anderes ist wichtiger: Ein kleines Auto, mit dem wir beweglich sind, die private Montessori-Schule für Emily und ihr zusätzlicher Musikunterricht. Uns geht es gut miteinander. Aber ich kann mir unser Leben auch mit einem neuem Partner vorstellen. Vielleicht sogar mit einem, der auch Kinder hat...

Nachtrag 2015: Melanie Simon hat ihre Ausbildung beendet und arbeitet als Familienhelferin. Und sie hat ein berufsbegleitendes Sonderpädagogikstudium begonnen.



**Sabine
Heinrich, 49**
selbständige
Senioren- und
Familienbetreuerin

Lukas, 11

Anja, 29
mit Enkeltochter
Marie, 3

Als Lukas geboren wurde, war schon bald klar: Meinen Jüngsten würde ich allein erziehen. Was das bedeutete, darüber machte ich mir keine Illusionen. Schließlich war ich damals schon 37, hatte bereits zwei Töchter von 14 und 17 Jahren – und mit der Älteren nach der Trennung von meinem damaligen Mann schon eine Zeit lang allein gelebt. Aber zugleich war ich auch zuversichtlich, denn ich wusste, was ich wollte: nach der Elternzeit wieder arbeiten gehen, unseren Lebensunterhalt verdienen und von niemandem abhängig sein. Außerdem war ich in dieser Zeit längst ein aktives Mitglied bei SHIA und hatte dort Kontakte zu vielen anderen Alleinerziehenden geknüpft. Von denen hab ich gelernt, kannte Möglichkeiten, Angebote und Anlaufstellen, wo Hilfe zu finden war. Dennoch muss ich sagen: Ein Zuckerschlecken waren die vergangenen Jahre nicht.

Die größte Hürde dabei: wieder im Berufsleben Fuß zu fassen. Mein erlernter Beruf in der DDR war Küchenhilfe. Damit hätte ich nach der Wende kaum etwas anfangen können, so qualifizierte ich mich 1992 bei der Diakonie als Familienpflegehelferin. Nach Lukas Geburt und der Elternzeit wollte ich daran anknüpfen und habe in verschiedensten sozialen Einrichtungen gearbeitet, im Seniorenheim, bei einem Familien- und Seniorentreff, in der Betreuung Demenzkranker. Meist waren es ABM-Stellen, Ein-Euro-Jobs, geförderte Arbeitsplätze. Angebote vom Arbeitsamt gab es durchaus, das waren meist Stellen bei Reinigungsfirmen oder im Gaststättengewerbe - Schichtarbeit. Ich aber hatte einen Sohn, der gerade in die Schule gekommen war! Wie sollte ich Arbeitszeiten ab 4 Uhr bis nach 22 Uhr bewerkstelligen können? Ich höre noch die Sprüche der Arbeitsvermittler: Das müssen Sie irgendwie organisieren! Dann muss eben der Vater oder eine Großmutter einspringen! - Es ist nicht so, dass ich mir kein soziales Netz geschaffen hätte: der Vater und die Großeltern von Lukas sind ganz wichtige Eckpfeiler in unserem Leben. Meine Nachbarin hilft mir seit vielen Jahren; sie betreute Lukas oft, unterstützte mich auch mal mit Kinderkleidung, ist einfach da, wenn ich einen Rat brauche.

Ich wusste, was ich wollte: arbeiten!

Aber Schichtarbeit mit einem sieben- oder achtjährigen Jungen, das habe ich abgelehnt. Und gleichzeitig immer wieder betont: Ich will arbeiten!

Schließlich wurde ich gefragt, was ich denn von einem Kurs in einem Technologie- und Berufsbildungszentrum halte. Ich sagte sofort zu – und saß als über 40-Jährige unter jungen Leuten von Anfang und Mitte 20. Leicht gefallen ist mir das Lernen nicht. Aber im Gegensatz zur Hälfte der Jungen, die den Kurs gar nicht bis zu Ende durchstanden, hab ich es geschafft. Heute bin ich Senioren- und Familienbetreuerin. Dass ich mich damit selbständig gemacht habe, verdanke ich einem Lehrer, der mit mir am Ende des Kurses über meine Perspektive nachdachte: „Machen Sie doch endlich das, was Ihnen Spaß macht“, riet er mir. „Stellen Sie sich auf Ihre eigenen Beine!“ Das war eine Initialzündung. Ich habe noch einmal zurückgedacht an die letzten Jahre und mir bewusst gemacht, wie viel Freude ich bei der Betreuung vor allem älterer Menschen gehabt habe. Im Dezember 2011 meldete ich meine Selbständigkeit an.

Ich habe mir eine Büroecke in unserer Wohnung eingerichtet, ließ Flyer drucken, auf denen ich meine Angebote publik machte: Hol- und Bringedienste, Begleitung zu Ämtern, zum Arzt oder zum Friseur und Behördengänge. Dazu gemeinsame Spaziergänge, Betreuung vor und nach einer Schwangerschaft oder nach längeren Krankenhausaufenthalten sowie die Beschäftigung mit demenzkranken Angehörigen.

„Dass ich mich selbständig gemacht habe, verdanke ich einem Lehrer, der mit mir über meine Perspektive nachdachte: Stellen sie sich auf Ihre eigenen Beine, riet er. Das war eine Initialzündung.“

Es ist schon ein ziemliches Pensum, das ich ja auch mit Lukas unter einen Hut bekommen muss. Dass ich jetzt selbständig und damit nicht immer auf die Minute zu Hause bin, hat er schon verstanden, und sein Vater ist auch zur Stelle, wenn es mal eng wird. Längst ist mir klar, wie wichtig eine solide Bildung und eine gute Ausbildung ist – und die soll mein Sohn auf jeden Fall auch haben. Der Aufwand für mein kleines Ein-Frau-Unternehmen ist noch sehr hoch, der Verdienst dagegen nicht riesig. Aber meine Arbeit macht mir großen Spaß. Und wenn eine alte Dame meine Hand drückt und mir sagt: „Frau Heinrich, das ist so schön, dass wir Sie haben“, dann gibt mir das Kraft.

Nachtrag 2015: Sabine Heinrich ist noch immer gern als selbständige Senioren- und Familienbetreuerin tätig. Sie hofft, dass das neue Pflegestärkungsgesetz ihr den Zugang zu Hilfesuchenden erleichtert. Sohn Lukas besucht die 8. Klasse.

Das ist bei mir Prinzip: Wenn ich für einen Arbeitsplatz zwei gleich qualifizierte Bewerbungen habe, entscheide ich mich für die Frau. Und wenn es zwei Frauen sind und eine davon erzieht ihre Kinder allein, kriegt sie den Job. Der Grund dafür ist einfach: Ich nehme jene, die es schwerer haben! Wir können nicht immer jammern, dass in unserer Gesellschaft Kinder fehlen, und selbst nichts dafür tun. Meine Erfahrung ist: Es sind einige Jahre, die für den Betrieb vielleicht schwieriger zu handhaben sind und mehr Organisation erfordern. Mütter mit kleinen Kindern arbeiten öfter Teilzeit und sie fallen auch mal plötzlich aus. Sobald diese Zeit aber überstanden ist, sind sie umso zuverlässiger!

Unsere Firma wurde 2007 in Hennigsdorf gegründet, wir entwickeln und produzieren Medizinprodukte. Dazu gehören modernste kosmetische Gewebefilter auf Hyaluronsäurebasis genauso wie spezielle Augenlinsen für Tiere und neue Biomaterialien für medizinische Anwendungen. Das erfordert ein hohes Spezialwissen. Wer sich da einmal eingearbeitet hat, soll auch bleiben.

Hier in Hennigsdorf arbeiten 62 KollegInnen, 70 % von ihnen sind weiblich, gut 20 % davon alleinerziehend. Wobei: Eigentlich lässt sich das gar nicht unterscheiden: Auch viele verheiratete Mütter sind allein für die Erziehung der Kinder verantwortlich. Sei es, weil es miteinander so entschieden wurde, sei es, weil der Mann auf Montage ist, eine Tätigkeit ausübt, bei der es keinen pünktlichen Feierabend gibt oder der Arbeitgeber einfach nicht bereit ist, entsprechende Bedingungen zu schaffen. Sie müssen genauso zeitig und pünktlich aus dem Haus wie jene, die mit ihren Kindern ganz allein leben. Und bleiben genauso von einem Tag auf den anderen zu Hause, wenn die Kleinen plötzlich krank sind.

Mit Alleinerziehenden habe ich nie schlechte Erfahrungen gemacht – im Gegenteil. Vielleicht, weil sie genau wissen, wie schwierig es ist, eine Arbeit zu finden, und niemand anderen haben, auf den sie sich verlassen können. Oft strengen sie sich besonders an und nutzen die Zeit sehr intensiv. Im Gegenzug bemühen wir uns, den Arbeitsablauf so zu gestalten, dass sie am Nachmittag ohne schlechtes Gefühl pünktlich ihren Platz verlassen können.



Dr. Christine F. Kreiner

Gründerin und Vorstandsvorsitzende der S&V Technologies AG in Hennigsdorf

Sie haben Organisationstalent und wollen bleiben



Als ich mein Geschäft 1992 eröffnete, war mir natürlich klar: Floristik ist eine Frauenbranche. Damit muss ich mich der Tatsache stellen, dass hier im Laden auch junge Mütter arbeiten. Vier von meinen sieben Angestellten haben inzwischen Kinder; eine der Frauen ist alleinerziehend. Da gibt es schon einiges zu bedenken: Ein Blumengeschäft – das bedeutet Schichtarbeit. Wir haben von 7.30 Uhr bis 18.30 Uhr geöffnet. In den Früh- und Spät-Rhythmus sind alle eingebunden, auch die Mütter müssen das in ihren Familien organisieren. Mit unserer alleinerziehenden Kollegin habe ich aber erst einmal eine andere Regelung vereinbart, als sie nach zwei Jahren Elternzeit wieder ins Unternehmen zurückgekommen ist. Sie arbeitet verkürzt, nur drei Tage in der Woche und in der Zeit von 9 bis 16 Uhr. Dafür kommt sie an jedem zweiten Samstag ins Geschäft; die Betreuung ihres Kindes übernehmen dann die Großeltern.



Diese Einzelvereinbarung bin ich gerne mit ihr eingegangen, denn ich schätze diese Mitarbeiterin sehr. Die Art, wie gerade diese Kollegin auf Menschen zugehen kann, wie sie Kundinnen und Kunden das Gefühl gibt, in unserem Geschäft gut aufgehoben zu sein und bevorzugt bedient zu werden – das ist extrem selten. Es war klar für mich, dass ich sie nach ihrer Elternzeit zurückhaben möchte.

Wenn ich sehe, wie sich der Arbeitsmarkt in Brandenburg entwickelt, dann ist mir übrigens klar, dass auch andere Unternehmer mit ihren Arbeitskräften in Zukunft sehr vorausschauend umgehen sollten und müssen. Und dass sie gerade das große Potential von Müttern schätzen lernen sollten. Frauen mit Kindern haben oft ein großes Organisationstalent. Ob alleinerziehend oder nicht, sie managen in der Regel den Alltag. Sie wissen, was sie wollen – und ich finde, sie arbeiten auch bewusster. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Mütter in der Regel gewillt sind zu bleiben. Für ein Geschäft wie meins, das auf ein festes, zuverlässiges und eingespieltes Team angewiesen ist, eine ganz entscheidende Basis.

Nachtrag 2015: Die vergangenen drei Jahre haben meine Erfahrungen bestätigt. Inzwischen ist unsere alleinerziehende Kollegin auch kein Einzelfall mehr im Unternehmen. Sie hat ihr zweites Kind bekommen und wenn ihre Elternzeit vorbei ist, wird sie mit einer weiteren alleinerziehenden Kollegin hier arbeiten.

Henry Schulz

Unternehmer, Inhaber von König's Floristik in Königs Wusterhausen

Allein erziehen bedeutet mehr Stress, aber auch mehr Verantwortung – die Mütter oder auch Väter müssen nun einmal ihre Familie allein managen. Das heißt jedoch auch, dass sie stresserprobt sind und gewohnt, vieles zeitgleich zu organisieren. Für einen Flughafenbetrieb sind das nicht die schlechtesten Voraussetzungen.

Neuhardenberg liegt in der Mitte zwischen Berlin und der polnischen Grenze. Hier starten und landen Privat- und Charterflugzeuge, eine Fluggesellschaft hat ihren Sitz bei uns, und es gibt viele Gewerbeansiedlungen. Auch der größte Solarpark Deutschlands, übrigens der drittgrößte der Welt, befindet sich hier und wird von uns bewirtschaftet. Damit all das funktioniert, braucht es unbedingte Zuverlässigkeit. Mit Alleinerziehenden haben wir bisher nur gute Erfahrungen gemacht.

Bei der Einstellung frage ich immer, wie die Kinderbetreuung abgesichert ist – zum Glück gibt es im Osten genügend Krippen und Kitas. Andererseits ist uns auch wichtig zu wissen, dass die Kinder nicht früh die ersten und abends die letzten sind.

Es braucht aber auch neue Arbeitsmodelle: so hatten wir für zwei Mitarbeiterinnen im Sekretariat eine versetzte Arbeitszeit eingeführt. Die eine begann 7 Uhr und hörte 14.30 Uhr auf, die andere kam eine Stunde später – und blieb dafür eine Stunde länger. Dabei wechselten sie sich wochenweise ab. So war unser Büro immer besetzt und die Arbeitszeit trotzdem nicht zu lang. Es geht vieles – wenn man will.

Eine der beiden Kolleginnen kam übrigens über mehrere Praktika zu uns. Wir brauchten Zeit, um zueinander zu finden. Das ist immer so: Am Anfang ist ein Praktikant oder eine Praktikantin keine Hilfe, sondern eine zusätzliche Belastung, weil er oder sie die Abläufe erst lernen muss. Die Berufsschullehrerin der jungen Frau hatte sich sehr für sie eingesetzt und für ein zweites Praktikum gekämpft. Ohne sie hätten wir die junge Mutter vielleicht gar nicht eingestellt – und so auf eine hervorragende Mitarbeiterin verzichten müssen!

Dabei müssen wir uns was einfallen lassen, um gute Leute hier zu halten. Viele ausgebildete Frauen gehen weg. Also kümmern wir uns auch um die Infrastruktur: um Einkaufsmöglichkeiten, Kindergarten, Schule, ein Seniorenzentrum. Wir sponsern den Sportverein und vieles mehr. Manchmal wünschten wir uns da von der Landesregierung noch mehr Unterstützung für die Region! In der Hinsicht habe ich das Gefühl, dass wir doch am Rand liegen und schnell mal vergessen werden.

Uwe Hädicke

Geschäftsführer der Airport Development A/S, Neuhardenberg

Wir müssen Rahmenbedingungen schaffen

Wir suchen nicht gezielt nach Alleinerziehenden, das wäre zuviel gesagt. Wir suchen nach guten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, und da werden wir oft gerade bei Müttern fündig. Viele, die bei uns anfangen, sind „QuereinsteigerInnen“ und müssen das Versicherungsgeschäft von der Pike auf lernen. Ein gewaltiger Aufwand, der viele abschreckt. Wer es dann allerdings geschafft hat, bleibt dabei – selbst wenn sich die Familiensituation ändert. Und darauf legen wir auch Wert. Wir brauchen motivierte und zufriedene MitarbeiterInnen, ihre Erfahrungen und ihr Wissen für unser Unternehmen. Dazu muss ihnen die Arbeit Spaß machen und sie müssen Beruf und Familie vereinbaren können.

Im Unterschied zu vielen anderen Versicherungsunternehmen ist die Debeka unabhängig und basiert auf Gegenseitigkeit. Unsere wichtigsten Säulen – die Kranken- und die Lebensversicherung – sind eingetragene Genossenschaften, die Versicherten werden also stimmberechtigte Mitglieder. Aber wir verfügen auch über alle anderen Sparten: allgemeine Versicherungen, eine Pensionskasse und eine Bausparkasse. In unserer Geschäftsstelle Neuruppin arbeiten 56 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – 50 % von ihnen sind Frauen, drei Mitarbeiterinnen erziehen ihre Kinder allein. Sie haben als Azubis bei uns begonnen und sind heute



Kauffrauen für Versicherung und Finanzen. Sie arbeiten hoch motiviert und können ihren Tagesablauf klar strukturieren. Aber sie tragen auch doppelte Verantwortung. Dafür Rahmenbedingungen zu schaffen ist Aufgabe eines Arbeitgebers.

Im Oktober 2012 wurden wir als „Landkreisbestes Unternehmen für Alleinerziehende im Landkreis Prignitz“ ausgezeichnet. Gelobt wurden unsere flexiblen Arbeitszeitmodelle, die Teilzeitmöglichkeiten, aber auch eine

Betriebsvereinbarung, die Chancengleichheit im Unternehmen regelt. Bei uns gibt es umfangreiche Sonderurlaubsregelungen, eine Verlängerung der gesetzlichen Elternzeit um bis zu sechs Monaten, aber auch entsprechende Weiterbildungsangebote. Beispielsweise ist es auf Wunsch schon in der Elternzeit möglich, Teilzeit zu arbeiten, um so den Kontakt zum Unternehmen nicht zu verlieren. Übrigens: Bei uns finden Meetings grundsätzlich nicht nach 15 Uhr statt.

Stefan Dorendorf

Geschäftsstellenleiter Debeka, Neuruppin

Wir stellen klare Forderungen

Als wir im März 2005 mit dem Ausbildungsprojekt für junge Mütter starteten, hatten wir ein klares Ziel: 80 Prozent sollten die IHK-Prüfungen schaffen und den Kurs als Kauffrau für Bürokommunikation verlassen. Vor uns saßen nun Frauen von Anfang Zwanzig bis Mitte Dreißig, die entweder überhaupt keine Ausbildung absolviert hatten oder in ihren Berufen nicht mehr arbeiten konnten. Weil die Schichtarbeit forderten oder Arbeitszeiten verlangten, die mit kleinen Kindern einfach nicht möglich waren. Junge Frauen ohne große Chancen auf diesem Arbeitsmarkt. Eine von ihnen war beispielsweise eine Alleinerziehende mit sechs Kindern. Sie hatte bisher noch keinen Beruf gelernt – und hätte sie sich irgendwo beworben, wären ihre Unterlagen nicht mal in die nähere Auswahl gekommen. Man hätte sie mit ihren Kindern doch sofort in eine Schublade gesteckt: Nicht zuverlässig. Nicht belastbar. Nicht brauchbar.

Unsere Kurse laufen jetzt seit elf Jahren und sind längst nicht mehr nur für junge Mütter, sondern auch für Väter gedacht. Es ist eine Teilzeitausbildung: Sieben Stunden am Tag Unterricht bzw. sieben Stunden praktische Arbeit. Über zwei Jahre dauert ein Kurs, in dem muss allerdings eine dreijährige Berufsausbildung geschafft werden. Das ist kein geringer Anspruch. Weil möglichst alle, die mit uns an den Start gehen, am Ende mit uns ankommen sollen, geben wir während dieser Zeit viel Unterstützung. Aber wir stellen auch klare Forderungen. So ist der Abschluss der 10. Klasse eine der Voraussetzungen für diese Ausbildung. In einer vierwöchigen Eignungsfeststellung möchten wir wissen, ob die Bewerberinnen und Bewerber die fachlichen Anforderungen schaffen können, ob sie Kompetenzen wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Durchhaltevermögen mitbringen. Zu den Rahmenbedingungen gehört genauso, dass niemand mehr als 30 Fehltag pro Ausbildungsjahr ansammeln darf. Selbst für die alleinstehende Mutter mit den sechs Kindern gab es da keine Ausnahme. Sie hat übrigens ihre Prüfungen mit Bravour geschafft – und danach auf Anhieb eine feste Anstellung gefunden.

Eine solche Entwicklung beobachten wir bei allen AbsolventInnen: Mehr als 80 Prozent verlassen unsere Ausbildung mit einem bundesweit gültigen Berufsabschluss – und mit deutlich besseren Chancen.

Nachtrag 2015: Der Arbeitsmarkt stellt immer neue Anforderungen an unsere AbsolventInnen und damit an unsere Ausbildung. So starten wir ab Januar 2016 mit dem neuen Ausbildungsberuf: Kauffrau/Kaufmann für Büromanagement.

Astrid Haag

Produktmanagerin, Bildungswerk der Wirtschaft in Berlin und Brandenburg e.V. (bbw)

Kinderstimmen

ICH FINDE DAS
TOLL, DASS MAMA
SOVIEL ARBEITET
UND GELD FÜR UNS
VERDIENT.

Papa holt uns jedes Wochenende und in den Ferien. Er wohnt nicht weit von uns entfernt und nimmt sich dann alle Freizeit für uns. Das finde ich schon toll. Immerhin hat er ja einen wichtigen Beruf, als Baustellenleiter. Ich schaue selbst nach einem Beruf und ich möchte Bürokauffrau werden. Ein Beruf ist sehr wichtig im Leben. Wenn man ihn gelernt hat, sollte man auch erst mal drin bleiben. Dann kann man sich langsam nach oben arbeiten.

Celine Behrend, 16 Jahre

Ich finde das voll in Ordnung, dass meine Mutter arbeitet. Nur wenn sie abends sehr spät kommt, ist es doof. Aber ohne Arbeit, das geht gar nicht. Meine Mutti kann nämlich vieles zugleich machen: Die Wohnung aufräumen, sich fertig machen und auch noch meine Hausaufgaben kontrollieren, und das alles in einer halben Stunde! Da staune ich immer.

Was ich mit Mutti gern mache? Angeln gehen! Das finde ich toll. Überhaupt unternimmt sie viel mit mir. Ich habe hier aber auch viele Freunde. Hier gibt es tolle Läden, die Schule, Wald, Wasser – es ist alles da!

Deniz Kocak, 11 Jahre

Zu meiner Familie gehören eine Menge Leute: Oma, Opa, Mama, Papa und auch meine Halbschwester, die bei Papa wohnt. Aber Mama habe ich am liebsten. Weil es eben meine Mama ist. Ich kann mit ihr über alles reden, auch wenn ich mal Sorgen habe. Mit Deutsch zum Beispiel oder Kunst – das sind ja nicht gerade meine Fächer. Da gibt es schon mal ne schlechte Note. Das sag ich ihr – aber lieber nicht am Nachmittag. Da hat sie doch viel zu viel zu tun. Damit rücke ich meistens erst raus, wenn sie abends zu Hause ist und wir Zeit zusammen haben.

Pieter Vögele, 10 Jahre

NACH DER
ARBEIT HOLT
MAMA MICH AB UND
DANN SPIELEN
WIR IN MEINEM
ZIMMER.

Joane Woelke, 5 Jahre



Emily Simon, 6 Jahre

IMPRESSUM

Herausgegeben von

SHIA e.V. - Selbsthilfegruppen Alleinerziehender

Landesverband Brandenburg

Bahnhofstr. 4 · 15711 Königs Wusterhausen

Fon 03375 / 294752 · Fax 03375 / 213363

Email: post@shia-brandenburg.de

www.facebook.com/shiabrb

www.shia-brandenburg.de

und

VAMV - Verband alleinerziehender Mütter und Väter

Landesverband Brandenburg e.V.

Tschirchdamm 35 · 14772 Brandenburg a. d. Havel

Fon 03381 / 718945 · Fax: 03381 / 718944

Email: kontakt@vamv-brandenburg.de

facebook: VAMV Brandenburg

www.vamv-brandenburg.de

www.die-alleinerziehenden.de

Redaktion: MIEDER&SCHWARZ,

Gislinde Schwarz und Rosemarie Mieder

www.journalistinnenbuero-berlin.de

Fotos: Christian Muhrbeck · www.muhrbeck.de

529725_R_K_B_by_Alexandra H._pixelio.de.

private Fotos der InterviewpartnerInnen

und Unternehmen

Layout: Ines Arnemann · www.arnedesign.de

Druck: TASTOMAT Druck GmbH, Eggersdorf

Redaktionsschluss: Nachauflage Dezember 2015

Erstauflage 2012



LAND
BRANDENBURG

Ministerium für Arbeit,
Soziales, Gesundheit,
Frauen und Familie

Gefördert durch das Ministerium
für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen
und Familie des Landes Brandenburg

PAPA
HAT SCHON OFT
VOM NEUEN FLUGHAFEN
ERZÄHLT. UND WENN ER
FERTIG IST, NIMMT ER
UNS AUCH
MAL MIT.

Jean-Luc Behrend,
12 Jahre

